

Die Welt ist eine Kugel

... und eine Kugel ist nicht genug: Die Kirow-Werke laden mit Kunst und Musik dazu ein, die Factory zu entern

Sollte es tatsächlich gelingen, James Bond, dieses Relikt des 20. Jahrhunderts, wiederzubeleben, müsste es schon mit dem Blofeld zugehen, wenn Leipzig nicht Drehort für einen 007-Film wird. Die Niemeyer-Kugel und überhaupt das ganze Kirow-Werk schreien danach: hier luftig-leichte Architektur-Utopie, dort echte Industrie mit riesigen Maschinen und Fahrzeugen. Ja, in unserem postindustriellen Kulturleipzig werden richtig schwere, richtig große Eisenbahnkrane gebaut, direkt hinter der Spinnerei. (Zur Firmengeschichte, die 1880 begann und mit so schönen Firmennamen wie Unruh & Liebig oder Grohmann & Frosch ein Leipziger Allerlei von Kran- und Stahlbau erzählt, ein anderes Mal.)

Statt eines größtenwahnsinnigen Bond-Bösewichts schlendert uns an diesem sonigen Freitagmittag der sehr große Ludwig Koehne entgegen, Chef des ganzen Ladens, den er Anfang der Neunziger für eine Mark gekauft hat. Dass hier nach der Abwicklung des VEB noch heute gefertigt wird; dass hier das letzte Bauwerk von Oscar Niemeyer realisiert wurde; dass vor dessen Kugel nun ein »Ball Theater« steht – das alles hat ganz wesentlich mit Koehne zu tun. Der trägt T-Shirt und Basecap, ist die Entspannung in Person. Zig Leute wuseln um uns herum, in wenigen Stunden sollen Kunststudierende aus Paris und Leipzig das »Ball Theater« und mehrere Stationen auf dem Gelände mit Performances bespielen, am Abend soll das elfwöchige Festival beginnen. Licht und Ton sind noch nicht da. Aber kein Grund zur Aufregung. Wer tonnenschwere Eisenbahnkrane baut, lässt sich nicht aus dem Konzept bringen. Zumal das Konzept ganz wesentlich vom Experiment geprägt ist, nicht von Perfektion: »Wir haben hier einen Ort für utopischen Humanismus, und da muss man einfach Dinge ausprobieren«, sagt Koehne. Das Scheitern sei dabei möglich, und das sei okay.

Aber was ist das hier eigentlich für eine blaue Halbkugel und wie kam sie nach Leipzig? Ursprünglich wurde das »Ball Theater« für den französischen Pavillon zur 18. Architekturbiennale in Venedig erdacht und gebaut – vom Architekten Georgi Stanishev und vom Pariser Studio Moto. Wir sitzen mit ihm und Koehne in der Konstruktion aus Stahl und Lkw-Planen. Koehne, der schon länger eine Bühne vor der Niemeyer-Kugel als deren Verlängerung haben wollte, aber bisher keine fand, die ihm besonders genug erschien, hat das »Ball Theater« Ende November in Venedig gesehen, am letzten Tag der Biennale. Er kam mit den Verantwortlichen ins Gespräch: Die Halbkugel solle von Venedig



FOTO: BILLES DE LALEX

Arty-farty 80s-Pop zur Eröffnung von Exotourisme

um die Welt gehen, sich an verschiedene Umgebungen anpassen, zunächst müsse sie allerdings erst mal eingelagert werden – und zack, zu Weihnachten hatte Koehne sie unterm Baum – beziehungsweise deren Einzelteile im Kirow-Werk. Ein halbes Jahr später steht die Halbkugel nun dank eines kleinen Teams und der Unterstützung des Institut français als Open-Air-Bühne vor der Niemeyer-Kugel. Sie erstrahlt nicht mehr silbern und reicht bis an die Decke eines Gebäudes, sondern steht im Dialog mit der hinter ihr schwebenden Kugel und ist nun so blau wie die Rolltore in der Produktionshalle nebenan.

Frank Minnaert gesellt sich zu uns. Er arbeitet wie Georgi Stanishev an der École d'Architecture Paris-Malaquais und organisiert die Kunstperformances seiner Studierenden und von denen der HGB. Seit zwei Tagen sei er in Leipzig, gleich zu Beginn habe ihm Koehne den Fabrikschlüssel in die Hand gedrückt und gesagt: »Let's go!« Minnaert lacht und weiß die Freiheit sehr zu schätzen. Hoch über unseren Köpfen wehen die Tricolore und die Bundesflagge, der zwischendurch verschwundene Koehne ist zurück und beschwört die deutsch-französische Freundschaft als »extrem wichtig für Europa«, auch als Gegengewicht zu den USA. »Religion und Politik tun sich schwer, Leute zusammenzuführen zu einem guten Miteinander. Da kann Kunst eine entscheidende Rolle spielen« – das ist nicht nur der Grundsatz des aktuellen Projekts, sondern auch schon für die Niemeyer-Kugel hinter uns: Auch sie steht für das Offene, für das sich Öffnende – einerseits zum Himmel, andererseits von der geschlossenen Indus-

triestätte hin zur Stadt und zu ihrer Bevölkerung. Dass die Kugel während der Pandemie eröffnet wurde, ist sicher ein Grund dafür, dass sie noch nicht im kollektiven Gedächtnis angekommen ist. Dass sie für Leipziger Verhältnisse so weit draußen liegt, ein anderer. In jeder anderen Stadt würden wir so ein Gebäude am ersten Tag als Touri besuchen. »Ich kenne den Ort ja auch nachts und weiß, welche Magie er entfaltet, wenn die Kugel schwebt – das haben noch nicht viele in Leipzig erlebt«, weiß Koehne.

Im Juni gibt es nun ein paar Anlässe, das nachzuholen: das Konzert des Aris-Quartetts oder auch die Fête de la Musique. Die Niemeyer-Kugel kann man dann von unten und von oben, von außen und von innen bestaunen. Und in der Kirow-Kantine bei Tibor Herzigkeit essen – zur Eröffnung gab es exzellentes Beef Bourguignon, je nach Hunger für 5 oder 10 Euro.

Im Spätsommer wird das »Ball Theater« dann wieder davonfliegen, höchstwahrscheinlich nach Lissabon. Vorher müssen Ludwig Koehne und Georgi Stanishev aber noch Tischtennis spielen – beide waren in ihrer Jugend im Verein, der eine in Düsseldorf, der anderen in Sofia –, denn dazu ist es am Eröffnungstag noch nicht gekommen. Koehne hatte zwar neben seiner persönlichen Spezialkelle auch zwei andere dabei, damit sie mit gleichen Waffen kämpfen können. Aber es fehlte den beiden tatsächlich: ein Ball. Auch zwei Kugeln sind manchmal eben nicht genug.

BENJAMIN HEINE

■ »Enter the Factory«: 10.5.–28.7., Aris-Quartett (13.6.), Heron (15.6.), True-Colours-Showcase zur Fête de la Musique (21.6.), DJ Brom & Aroma Pitch (28.6.) u. a., Techne Sphere, Niemeyerstr. 2–5, 04179 (Neulindenau), www.technesphere.de